

Bucaille, Lætitia: Generation Intifada. Hamburger Edition:
Hamburg 2004. 206 S.

Mit ihrem Buch legt die in Bordeaux lehrende Politikwissenschaftlerin eine Zusammenschau von Aspekten und Faktoren der zweiten „Intifada“ vor. Gleich zu Beginn weist die Autorin die vielfach strapazierte These zurück, dass der Besuch des damaligen Oppositionsführers Ariel Sharon auf dem Jerusalemer Tempelberg am 28. September 2000 die vorrangige Ursache des Aufstands gewesen sei, und unterstreicht nachdrücklich, dass vielfältige innerpalästinensische Konfliktlinien in Verbindung mit der politischen Perspektivlosigkeit nach dem Scheitern von Camp David im Juli des Jahres die Konfrontation mit dem Staat Israel beflügelt haben. Zudem bezweifelt Bucaille zu Recht, dass der gewaltsame Kampf der Palästinenser gegen die überlegende israelische Militärmaschinerie gewonnen werden kann.

Damit stellt sich sofort das Problem der Alternativen. Worauf stützt sich die Ausdauer der Palästinenser in ihrem Guerillakampf außer auf Elend und Verzweiflung? Warum haben sie die Grenzen der Leidenfähigkeit auch nach dreieinhalb Jahren nicht überschritten? Umgekehrt gefragt: Wann und unter welchen Bedingungen erschöpft sich die militärische Option Israels, die die Regierung ernstlich dazu zwingen würden, an den Verhandlungstisch zurückzukehren?

Bucaille geht lediglich indirekt auf diese Fragen ein, weil sie weitgehend darauf verzichtet, die israelische und palästinensische Literatur auszuwerten oder eine „politische Vision“ zu entwickeln, an der freilich schon viele Autoren gescheitert sind. Stattdessen stützt sie sich vorrangig auf Gespräche und Interviews mit Palästinensern. Insofern entscheidet sie sich für einen parteiischen Standpunkt, an dem es nichts auszusetzen gibt, zumal da sie sich jeder polemischen Schärfe gegen die Besatzungsmacht enthält, die so viele öffentlichen Diskussionen hierzulande belasten, weil dahinter eine eigentümliche Art der „Bewältigung“ deutscher Geschichte zu vermuten ist.

Es hätte dem Buch gut getan, wenn die Autorin auf so allgemeine und damit schiefe Urteile wie jenes verzichten hätte: „Die Palästinenser im Exil sind Opfer der israelischen Politik der Vertreibung von palästinensischen

Aktivisten...“ (S. 27); wenn sie sich für die Jahre 1987 folgendes auf das Buch von Ze'ev Schiff und Ehud Ya'ari „Intifada“ (New York: Simon & Schuster 1989) beruft, von dem die „Haaretz“-Journalistin Amira Hass spöttisch bemerkt hat, dass es in Israel vielfach für den einzig zutreffenden Bericht gehalten werde; oder wenn Boucaille den Namen „ Hamas“ als Abkürzung statt als Akronym liest (S. 42 Anm. 20) – ohne sodann die Rolle der „Islamischen Widerstandsbewegung“ einer näheren Betrachtung zu unterziehen; da macht sich die mangelnde Verfügung über die einschlägige Literatur störend bemerkbar. Überhaupt ist auffällig, dass dort, wo sie herangezogen wird, diese häufig schon älteren Datums ist. Manch anderes gerät arg feuilletonistisch, etwa wenn über die Erleichterung der Bevölkerung im Gazastreifen nach dem Abzug der Israelis 1994/95 oder über die Allgegenwart von Sicherheitsdiensten jedweder Art berichtet wird. An anderer Stelle wird Widersprüchlichem der Vorrang vor Fakten eingeräumt. So heißt es über einen Politiker, der einer Nabluser Notablen-Familie entstammt: „Ghassan Shaka (richtiger: ›Shaka'a‹, R.B.) hatte mit den *Shebab* („junge Männer“ der „Fatah“, R.B.) Streit. Es ist jedoch unklar, in welchem Verhältnis sie zueinander standen...“ (S. 63). Woher die Zahl 854.000 palästinensische Flüchtlinge von 1947–49 stammt, ist nicht ersichtlich (S. 84 Anm. 10).

Dagegen gehören die Ausführungen über Arafats Regime zu den stärksten Passagen ihres Buches, auch wenn der „Raïs“ für Boucaille noch immer derjenige ist, der die Westbank und dem Gazastreifen seinem Willen zu „unterwerfen“ in der Lage ist; das war schon 2002 strittig, als die französische Originalausgabe erschien. Tatsächlich ist die Autonomiebehörde aus dem Alltag der besetzten Gebiete und dem Bewusstsein ihrer Bewohner fast völlig verschwunden. Ihre Repräsentanten lassen sich selten an Brennpunkten sehen, und ihre Politik erschöpft sich in ohnmächtigen Protesten an die israelische Adresse. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sie als handelndes politisches Zentrum kaum mehr wahrgenommen wird und unzählige bissige Witze über sie und die Politikorruption kursieren. „Arafat ist es gelungen“, fügt die Autorin hinzu, alle Ansätze von Opposition zu ersticken...“ Das Schicksal von Personen, die sich nicht beugen wollen, spricht eine eigene Sprache, zumal da sie sich nicht auf die Rechtssicherheit verlassen können. Das gleiche gilt für Appelle, deren Verfasser gemäß

verschwörungstheoretischen Vorbildern als Handlanger fremder Mächte denunziert werden.

Ein weiterer Vorzug des Buches erweist sich in der Charakterisierung von überwiegend jungen Palästinensern, die sich nicht mit der Rolle hilflos vagabundierender Männer begnügen, sondern die aus nachvollziehbaren Gründen bewusst den Weg des Widerstandes eingeschlagen haben, also nicht länger gewillt sind, sich allein zu Objekten der israelischen Besatzung degradieren zu lassen – auch sie im übrigen eine Bedrohung für Arafat und seine Klientel. Die Namen von Hanan Ashrawi, Haydar Abd el-Shafi und Sari Nusseibeh sucht man vergebens.

Insgesamt: Ein flott geschriebenes und teilweise interessantes Buch, das sich allerdings in der wissenschaftlich so anspruchsvollen Reihe der „Hamburger Edition“ ein wenig deplaziert ausnimmt.

Reiner Bernstein